

Köszeger Anzeiger

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Preise.

Für Post-Abonnenten:

Ganzjährig Kr. 7.60.
 Halbjährig " 3.80.
 Vierteljährig " 1.90.

Für Local-Abonnenten:

Ganzjährig Kr. 6.40.
 Halbjährig " 3.20.
 Vierteljährig " 1.60.

„Eingefendet“
 kostet per Beitzelle 10 Hell.
 „Mitteilungen“,
 welche allgemeines Interesse
 behandeln, werden „gratis“
 aufgenommen.

Inseraten-Tarif:

Die einspaltige Garnondzelle
 kostet 10 H., die zweispaltige
 20 Heller und die dreispaltige
 durchlaufende Zeile 30
 Heller.

Bei fortgesetzter Einschaltung
 angemessener Rabatt.
 Inserate vermitteln.

In Wien: M. Dufes Nachf.,
 J. Danneberg, A. Doppelst.,
 R. Woffe, Hasenstein & Bogler,
 H. Schalek, Ritter & Müller.
 In Budapest: S. Goldberger,
 S. Eckstein, R. Woffe, Fischer,
 Julius Leopold.

Redaktion und Administration:
Köszeg, Grabenrunde Nr. 81 (Bürgerschulgebäude).
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:
G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag vormittags.
Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
 Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

Eine Studie über Schule und Haus.

Von Helene Bondy.

Die Eindrücke, welche europäische Reisende von dem amerikanischen Erziehungsweisen empfangen, sind fast durchgehends günstige. Diesbezügliche Berichte bestätigen dies auf's Neue, indem sogar dessen allgemeiner Teil eingehend den Einfluß der Schule auf die hohe Leistungsfähigkeit der Bevölkerung der Vereinigten Staaten würdigt. Wenn man bedenkt, daß jeder Tag eine Welle roher Auswandererschaft an die Küsten der neuen Welt spült, daß der Schulzwang nicht in allen Staaten der Union eingeführt, daß eine planmäßige Ausbildung der Lehrkräfte für Anstalten aller Kategorien erst in den Anfängen begriffen ist — und daß trotzdem bei keinem Volke der Erde allgemeine Bildung in eine verhältnismäßig so breite Schichte gedrungen ist, so verdient es sich wohl, eine der Hauptursachen dieser Erscheinung zu beleuchten, umso mehr, als dieselbe den Interessentkreis nahe berührt: es ist die in Amerika herrschende Wechselbeziehung zwischen der Schule und der Nation in ihren Elementen, den Familien.

Der Amerikaner glaubt an die Schule, für ihn sind die Lernjahre der Kinder keine bloße Routine, die mitgemacht wird, weil es sein muß, sondern eine Heilensache. Pädagogisch-didaktische Fragen erregen tiefer in das Publikum, als dies bei uns der Fall ist. Männer, deren Tage in der Fieberhast des Erwerbens verfliegen, hört man häufig in abendlichen Mußestunden im Freundeskreise Erziehungsprobleme erörtern; die in den meisten größeren Staaten bestehenden Frauenklubs bilden gewöhnlich besondere Sektionen für Erziehungsweisen, in denen Mütter und Lehrerinnen auf neutralem Boden ihre Ansichten austauschen.

Social Interesse auch von den Angehörigen allem entgegengebracht wird, was die Jugend daheim von ihren Schuleindrücken berichtet, so ist das Publikum doch nicht auf diese „Schulgeschichten“ und die Austunft des Lehrers allein angewiesen, um sich ein

Urteil über die Vorgänge in den Klassenzimmern zu bilden, denn die Lehraufgaben verschließen sich nicht gegen die Außenwelt. Jeder sauber gekleidete Mensch erhält auf eine höfliche Bitte die Erlaubnis, ein Schulhaus zu betreten und nach Belieben dem Unterrichte beizuwohnen. Ist es ein Angehöriger eines Schülers oder jemand, der sich eingehend für Schulfragen interessiert, so wird sich in der Regel ein gefälliger Führer finden, welcher Lehrplan, Stundeneinteilung etc. erläutert. Lehrer und Schüler sind an diese Offenheit des Unterrichtes so sehr gewöhnt, daß die Störung eine unmerkliche ist, gegenüber unläugbaren Vorteilen z. B. sind Eltern in die Lage gesetzt, das eigene Kind auch einmal in der fremden Umgebung zu beobachten. Daß dieses „school-visiting“ nicht, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, in's Übermäßige wächst, dafür sorgt des Amerikaners Geiz mit der Zeit: eine Mutter oder gar ein Vater, die sich einen halben Arbeitstag herausreißen, um zu sehen, was in einer Schule vorgeht, müssen einen bestimmten Zweck im Auge haben: ist dies aber der Fall, so scheuen sie das Opfer nicht.

So stellen sich sowohl öffentliche als Privatschulen unter die Kontrolle des Publikums, dieselben streben aber auch, durch andere Mittel das Bewußtsein zu kräftigen, daß die beiden Hauptfaktoren der Jugendbildung, Schule und Haus, sich im Großen und Kleinsten wechselseitig fördern müssen. Mitteilungen der Kinder über zu Hause Erfahrenes, das sich auf den Lehrstoff bezieht, finden immer Beachtung. Erkundigungen, individuelle Wünsche der Eltern das freundlichste Gehör, die eingehendste Berücksichtigung. — Einen hübschen Zug bemerkte ich in einigen Volksschulen zur Zeit der Schulausläufe: Ganze Klassen waren empig beschäftigt, an Eltern und Geschwister Einladungen zu schreiben und mit kleinen, selbsterfundnen Zeichnungen zu verzieren; die Kalligraphie zog sichtlich Nutzen aus der gehobenen Stimmung. — An der Franklin-Schule in St. Luis, einer jener Lehrstätten, in denen man einen Hauch echt pestalozzischen Geistes verspürt, war ich Zeuge einer originellen Veranstaltung, die gleichfalls geeignet war, Schule und Familien in anregende

Beziehung zu bringen. In einer mittleren Klasse war durch einige Wochen der Weltteil Europa in den Geographie-Stunden behandelt und sorgfältig eingepreßt worden, dann bestimmte die Klassenlehrerin einen Tag, an welchem jedes Kind einen Gegenstand mitbringen sollte, der einem der Länder des alten Weltteils entstammte. Für die ärmsten, der Arbeiterbevölkerung angehörigen Schüler war es keine leichte Aufgabe, solche fremdländische Dinge aufzutreiben, und die Gefälligkeit einer Menge Außenstehender mußte in den Dienst der Schule gestellt werden. An dem bezeichneten Tage erschienen aber niemand mit leeren Händen. Verblüffene alte Landschafts- und Trachtenbildchen, welche Mütter oder Großmütter noch aus der alten Heimat bezaßen, die sichaltlich eine Welt von Erinnerungen herausbeschworen, als man sie aus der Schublade-Ecke hervorholte, gepreßte Blumen, charakteristische Geräte und Schmuckgegenstände, Natur- und Kunstprodukte der verschiedensten Herkunft wurden von den eifrigen, kleinen Geographen auf ihren Putten zu einer Ausstellung zusammengetragen. An der Dekoration des Schulzimmers mit Flaggen, Hefty und Bildern hatten sie mit der Lehrerin den Nachmittag vorher gearbeitet. Neben wirklich Wertvollem, das manchem von ihnen für diese Gelegenheit anvertraut worden war, sah man natürlich viel Unschönes, Unbedeutendes; was der gute Wille, nach Kräften beizutragen, von der Lehrerin bei allen gleichmäßig gewürdigt ward, versteht sich wohl von selbst. Sie bezwang sogar siegreich ein Lächeln, als ihr ein brauner Junge mit blitzenden Augen — eine Zahnbürste brachte, deren Wertwürdigkeit darin bestand, daß sie ein florentinisches Fabrikzeichen trug. Als alles geordnet war, durften die anderen Klassen in entsprechender Reihenfolge vorbeisfilieren, die kleinen Aussteller machten die Honneurs, erklärten ihre Objekte und besprachen das Land, dem sie entstammten. Das Kommen und Gehen und die Gesprächsfläche von etwa 700 Knaben und Mädchen vollzogen sich ganz ungezwungen und ohne überflüssiges Geräusch. Schulfreunde, die sich eingefunden hatten, erfreuten sich an der Fülle von Anregungen, welche in diesen wenigen Stunden gegeben worden und

Feuilleton.

Familienehre.

Der Staatsanwalt war eben im Begriffe, sein Amtskolokal zu verlassen, als ihm ein Diener die Visitenkarte eines Herrn überbrachte, der ihn in dringender Angelegenheit um Gehör bat.

Der Staatsanwalt runzelte die Stirn. „Die Amtsstunden sind zu Ende,“ begann er; „sagen Sie dem Manne, daß der öffentliche Ankläger sozusagen auch Mensch ist, der zu Mittag essen will.“

Der Diener nickte bejahend, entfernte sich, kam aber nach einigen Augenblicken wieder zurück.

„Verzeihung, Herr Staatsanwalt,“ hub er an, „aber der Herr läßt sich nicht abweisen: er meint, es sei eine höchst dringende Sache und er müsse Sie unbedingt sprechen.“

„Herein denn,“ knurrte unwillig der Staatsanwalt, seine Amtsmiene aufgebend und sich mit großer Pose in den schwarzgepolsterten Sessel werfend.

Der Herr, der sich nicht abweisen ließ, mochte in der Mitte der Fünfziger stehen, war elegant gekleidet und hatte ein distinguiertes, vornehmes Aussehen, so daß von der Stirne des Staatsanwaltes drei Viertel Runzeln verschwanden. Auch seine strengen Miene glätteten sich ein wenig; mit stummer Handbewegung deutete er auf einen Sessel, den Herrn zum Sitzen einladend.

„Ich danke,“ erwiderte dieser, „ich will mich kurz fassen.“

„Wie heißen Sie?“ unterbrach in der öffentlichen Anklage etwas scharf.

„Verzeihen Sie, ich vergaß,“ entschuldigte sich der Fremde, „mein Name ist Johann Eltern. Ich bin Fabrikant, Hauseigentümer und lebe seit zwanzig Jahren in dieser Stadt, ohne je mit dem Gerichte in Berührung gekommen zu sein.“

„Was wünschen Sie von mir?“

„Rettung! die Ehre meines Namens, meiner Familie steht auf dem Spiele.“

„Ich bitte, sich deutlicher auszudrücken. Sie wissen doch, daß mich die Ehre Ihres Namens nur dann interessieren kann, wenn Sie gekommen sind, gegen jemanden eine Beschuldigung zu erheben. Wollen Sie die Staatsanwaltschaft anrufen, daß sie ihres Amtes walte?“

„Lassen Sie mich Ihnen meinen Fall erzählen.“

Der Staatsanwalt rückte ungeduldig auf seinem Sitze, zog die Uhr und legte sie vor sich auf den Tisch.

„Erzählen Sie.“

Eltern atmete tief auf, fuhr sich mit einem Tuche über Stirn und Nacken und hub an:

„Ich habe einen Sohn, Herr Staatsanwalt. Er heißt Franz und steht jetzt im 24. Lebensjahre. Ich habe den Jungen die technische Hochschule besuchen lassen, daß er etwas tüchtiges erlerne, denn ich hatte seit jeher die Absicht, ihm dann meine Fabrik zu übergeben. Im vorigen Jahre diente er beim Militär sein Einjährig-Freiwilligenjahr ab; so ein Mutterföndchen ist immer geschickter als der Vater, der von der Pike auf sich emporgearbeitet hat; ich habe als Geselle angefangen, als armer Teufel — mit Schwarzbrot und Milch zum Nachtmahl. Sehen Sie diese Hände an, Herr Staatsanwalt, sie sind groß, rauh und hart — sie sind dies in ehrlicher Arbeit geworden. Meinem Sohne sollte dies natürlich erspart bleiben, ihm fiel das Glück in den Schoß, daß ich durch rastlose Arbeit, nie ermüdende Ausdauer und

stetigen Fleiß mir kleinweise, Zoll für Zoll erringen und erkämpfen mußte, im Schweiß meines Angesichts.“

Er diente bei der Kavallerie, ein verwöhntes Fabrikantenföndchen muß es ja den Aristokraten nachtun; das schmickelte seiner Eigenliebe und Eitelkeit, immer mit Baronen und Grafen zusammen zu sein, mit lustigstolten jungen Männern, die in einer Nacht mehr verdienen, als sie in einem Jahre verdienen können. Aber der Alte hat's ja, sie können es sich leisten. Sie betauschten sich mit Champagner — ich in seinem Alter trank bloß Wasser; höchstens an einem Sonntag-Nachmittag ein Glas Bier.

Sein Treiben war mir gar nicht recht, aber ich war zu schwach, ihm ernstliche Vorwürfe zu machen; seine Mutter ist daran schuld. Wenn sie ihn so in seiner stolzen Reiteruniform sah, da ging ihr das Herz auf, und sie war glücklich; ich mochte brummen so viel ich wollte, schließlich bezahlte ich doch die Schulden, löste die Wechsel ein.

„Laß ihn nur,“ sagte meine Frau, „Jugend muß auskoben. Oder willst du ihn vor den Anderen zurücksetzen? Er muß mit ihnen mitmachen, wird ihm gar nicht schaden, wenn er dann so vornehme Bekanntschaften hat. Als Fabrikant wird er davon nur profitieren — und wie leicht kann er gar eine junge Dame aus diesem vornehmen Kreise heiraten!“

Ich lachte zu diesem Geschwätz und ließ mich von meiner Frau bereuen, immer wieder Geld herzugeben. Das mit der Heirat schien mir nämlich sehr vernünftig; wenn ich mich auch nicht so weit blenden ließ, anzunehmen, mein Sohn könne je die Tochter eines Aristokraten heiraten, so dachte ich doch sehr ernstlich daran, ihm ein wackeres, braves Weib ausfindig zu machen. Mutteraugen sehen immer anders als die des Vaters, für ihren schö-

weitere Kreise zu der Schule in Beziehung gebracht hatten. Die Berücksichtigung, welche das Haus durch die Schule erfährt, erwidern die Familien, indem sie die Absichten der Schule möglichst unterstützen und den Lehrstand höher schätzen, als dies in irgend einem anderen Lande geschieht.

Der Abschnitt im Leben der Knaben und Mädchen, welcher den Austritt aus den mittleren Schulen, etwa im achtzehnten Jahre, bedeutet, ist ein Freitag, den Schule und Familie gemeinschaftlich begehen. In erhöhtem Maße trifft diesbezüglich der jährlichen „graduations“ d. h. Absolutorium der Universitäten zu. Die berühmten Kollegen des Osten, Harvard, Yale, Wesleyan, Bryn, Mawr u. a. vereinigen hunderte von Angehörigen der Studenten und Studentinnen aus allen Teilen der Union bei den originellen Schlussfeierlichkeiten. Eltern und Geschwister setzen Mühe und Kosten einer dreißig bis vierzigstündigen Reise als eine Kleinigkeit an, wenn es gilt, dem studentischen Ehrentag eines der Ihrigen beizuwohnen. Die Absolventen von mittleren und höheren Schulen bilden häufig feste Verbände für's ganze Leben, sogenannte Alumnae. So herrscht an dem Mary-Institute, einer Art Mädchen-Gymnasium in St. Luis, die sinnige Gepflogenheit, daß sich jährlich die Graduirten früherer Jahrgänge zusammenfinden, um der eben austretenden Klasse ein Fest zu bereiten und sie damit in ihre Genossenschaft einzuführen; gerade in dieser seit dem Jahre 1839 bestehenden Anstalt ist es nichts seltenes, daß Mütter und Töchter bei solchen Anlässen als Kolleginnen zusammentreffen. In jenen Städten, wo ehemalige Studenten einer der bedeutenderen Universitäten in größerer Zahl leben, vereinigen sie sich zu Klubs, z. B. den Harvard-Klubs, welche in allen Staaten den Kontakt mit der alma mater aufrecht erhalten. Ähnliche Verbindungen stehen mit größeren Kunst- und Gewerbevereinen, z. B. dem Pratt-Institute in Brooklyn in Zusammenhang. So vererbt sich die Anhänglichkeit an eine bestimmte Bildungstätte und mittelbar an die Schule überhaupt von Generation zu Generation. Mit den wenigen hier erzählten Zügen sollte der tiefgreifende Einfluß angedeutet werden, welchen das amerikanische Schulwesen als Erziehungsmacht ausübt, durch dieses organische Verwachsen mit der Nation. Diesem wahrhaft nationalen Charakter, dieser Solidarität der Interessen von Schule und Haus verdankt schon jetzt, bei noch unfertiger Organisation die Schule der Vereinigten Staaten ihre überraschenden Erfolge.

Lokal-Notizen.

Elisabethfeier. Anlässlich des Namenstages unserer unvergesslichen Königin Elisabeth fand am 19. d. Mts. um 9 Uhr früh in der Herz Jesu-Kirche ein Festgottesdienst statt, an welchem auch die hiesige Schulschule und die Spitzen der Ämter teilnahmen. Der Schulschule wurde der übrige Tag freigegeben.

Ämter-Revision. Vergangenen Dienstag, den 17. d. Mts. früh trafen der Obergespan des eisenburger Komitates, Dr. Stefan v. Bezecedy in Begleitung des Komitats-Obernotars Dr. Ludwig Osty, dann Julius Eöge, Rechnungsrat und Rechnungsrevisionschef, Karl Eörf, Waisenhauspräfes, Josef Nagy, Rechnungskontrolleur, Johann Klajansky, Bezirks-Rechnungsrevisor und des Oberärztlichen Josef Vognár hier ein und unterzogen die städtischen Ämter einer eingehenden Revision.

Zur nächt. Beamtenwahl. Wie wir erfahren, werden mit kommendem Monat die bei der Stadt vakanten resp. provisorisch besetzten Beamtenstellen durch Wahl besetzt werden. Bürgermeister-Stellvertreter Johann August

nen Prinz in der Kavallerie-Uniform war nichts zu gut!

Als ich eines Tages meinen Sohn auf die Seite nahm und mit ihm über diesen Punkt ernstlich sprechen wollte, lachte er mir ins Gesicht.

„Was fällt Dir ein?“ begann er „mich verheiraten?! Dazu habe ich noch lange Zeit.“

Und er drehte mir den Rücken zu, schlug die Hadden zusammen, daß die Sporen klirren, und rasselte davon. „Der beginnt ja seinen Vater recht zu respektieren,“ dachte ich mir, „aus dem Büschchen kann mir der Zeit noch was Rechtes werden! Muß ihn in strengere Zucht nehmen.“

Doch das war leichter gedacht und gesagt, denn getan. Was soll ich sie weiter damit ermüden, Herr Staatsanwalt, es begann in meinem Hause sehr böse zu werden; arge Szenen und Zerwürfisse waren auf der Tagesordnung, ich hatte bald mit meiner Frau, bald mit meinem Sohne sehr ernste Auseinandersetzungen. Der Friede war dahin. Meine Frau ging mit rotgeweinten Augen herum, mein Sohn ergab sich einem tollen Leben, brachte ganze Nächte außer Hause zu, getriert mit Komraden in Kaufhandel, hatte ein Duell ums andere. . . ich sah den süßlichen Mann meines Hauses vor meinen Augen. Umsonst drohte ich, meine Hand von ihm zu ziehen, ihm zu ziehen, ihm meine Hilfe zu versagen, es fruchtete Alles nichts — kein Tag last, der mir nicht neue Schande zugebracht hätte, neue Wechsel und Schulterscheine.

Zum Glücke war bald sein Jahr um; er verließ das Militär und trat wieder in sein Zivilverhältnis ein. Jetzt kam er auf einmal auf den Gedanken, reisen zu wollen, um Welt und Menschen kennen zu lernen.

hat unbeirrt dessen, daß die Disziplinaruntersuchungen noch immer nicht zu Ende geführt sind, die Ausschreibung der Beamtenwahl beim Vizeregpan beantragt.

† Todesfall. Am 18. November nachts 1 Uhr verstarb nach kurzem, schmerzvollen Leiden der hiesige Bezirksgerichtsnotar Gustav Altdörfer im 52. Jahre seines Lebens. Die Beerdigung des Verstorbenen fand am 19. d. Mts. nachmittags 3 Uhr vor dem Trauerhause aus im hiesigen Friedhofe statt und gab ihm eine stattliche Anzahl von Trauergästen, darunter auch mehrere seiner Antskollegen das letzte Geleit.

Die Kößeg-Soproner Eisenbahn macht zurzeit viel von sich reden. Verflorenen Montag reisten mit dem von hier um 4.15 M. früh abgehenden Personenzug über 1200 Passagiere zum Fehmarke nach Sopron. Der Zug bestand aus 17 Waggons und 2 Maschinen. Der Personenverkehr war an diesem Tage ein solch kolossaler, wie er nur selten vorzukommen pflegt. Es soll die Zahl der in den Zwischenstationen eingestiegenen Reisenden bis Sopron noch um mehr, als die Hälfte gestiegen sein, so daß am Hód-Sopron-Ebenfurter Bahnhofe eine richtige, noch kaum erlebte Menschenmasse dem Zuge entstieg. Es sollen an diesem Tage über 3000 Personen befördert worden sein. Dagegen werden immer mehr nach mehr berechnete Klagen laut, daß die Züge eine derartige Verpätung erleiden, wie sie nachteilig für das Publikum kaum mehr zu denken ist. Vergangenen Dienstag kam der um 9.45 M. abends hier fällige Zug erst um 1.30 M. nachts an. Mittwoch langte der um 1.54 M. hier fällige Zug erst um 4.35 M. an. Die vielen Aufenthalte in den 15 Zwischenstationen, wie Verladungen und Verschiebungen bedingen diese richtigen Verpätungen, welche auch mit der kürzeren Fahrzeit nicht eingebracht werden können. Ueberhaupt sind 1—2 stündige Verpätungen an der Tagesordnung, so daß das reisende Publikum die Anschlüsse verläßt und gezwungen ist, wie bisher über Szombathely zu fahren, um den Anschluß zum gewünschten Reiseziel nicht zu vermissen, was unter den bisherigen Umständen auf der Kößeg-Soproner Eisenbahn eben der Fall ist. Hoffentlich wird nur die kön. ung. Staatsbahn in Erwägung dieser triftigen Gründe den Personverkehr und Lastenverkehr von einander separieren, d. h. nur Personen resp. Postzüge verkehren lassen und einen separaten Lastzug einleiten; umso mehr, als der Frachtwertverkehr ein ungeheuer großer ist und die jetzigen gemischten Züge stets mehrstündige Verpätungen erleiden.

Lokomotive-Glückseligkeit. Vergangenen Dienstag abends entgleiste bei der hiesigen unteren Eisenbahnstation infolge mangelhafter Stellung des Einfahrtswechfels der Sopron-Kößeger Bahn die Lokomotive. Der Zug blieb sofort stehen und die Maschine wurde nach einstündiger Arbeit sofort wieder ins Geleise gebracht.

Ein Kind verbrannt. Wie verhängnisvoll ein sträflicher Leichtsinns seitens solcher Eltern, welche ihre Kinder im verperrten Zimmer sich selbst überlassen, mitunter werden kann, beweist folgender tragiische Fall: Gestern Freitag früh 7 Uhr ging das Weib des stark Lompel in die Nagelbarth, um die Milch zu holen. Sie sperre zu diesem Behufe ihr 3-jähriges Söhnchen G. G. im Zimmer ein, daselbe sich selbst überlassend. Nach 8 Minuten kam sie retour und schon hörte sie aus dem Zimmer ein entsetzliches Geschrei. Schlimmes ahnend, öffnete sie rasch, als sich ihr ein blutstarrtender Anblick darbot. Das arme Kind hatte nämlich während der Abwesenheit seiner Mutter beim beinahtenden Ofen mit dem Feuer gespielt, als plötzlich dessen Kleider Feuer fingen und daselbe auf der Brust, im Gesicht und an den Händen derart verbrannten, daß das arme Wärmchen nach 2 Stunden unfähiger Schmerzen seinen Beiwandlungen erlag. Die fahrlässige Mutter hat diese ihre Unvorsichtigkeit, auf deren Folgen diese schon wiederholt aufmerksam gemacht worden sein soll, (da sie stets stundenlang ihr Kind ohne Aufsicht eingeschlossen hielt,) nun teuer genug bezahlen müssen, weshalb sie übrigens auch behördlicherseits zur Verantwortung gezogen wird.

Die ungarische Theatergesellschaft des Direktors Ludwig Fehér will nun seit über eine Woche in unserer Stadt und man ist bereits in der Lage, sich über deren Leistungen ein klares Bild zu schaffen. Man sagt, der erste Eindruck ist der beste. Und dies mit Recht, denn

„Ich habe nichts dagegen,“ erwiderte ich, „Reisen bildet.“ Aber unter einer Bedingung gestattete ich dies: Du mußt vorher acht Monate in unserer Fabrik Dich als erster Mann bewähren und den Beweis erbringen, daß Du ernstlich an deine Zukunft denkst.“

Was blieb ihm übrig, als in den sauren Apfel beißen!

Er trat in mein Geschäft ein und begann zu arbeiten. Wenigstens nannte er es so, wenn er knapp vor dem Mittagessen kam, sich umfah und wieder davonging. An Nachmittagen war er überhaupt nicht, oder aber höchst selten zu sehen.

Ich schwieg; sollten die ewigen Aufregungen mir alles Leben verbittern? Als ich aber später erfuhr, daß er seine ganze Zeit bloß seinen Freunden und Klumpen widmete, mit denen die ganzen Nachmittage und Nächte verrottete, da stellte ich ihn wieder zur Rede. Und wieder brachte ich das Heiratsstema vor, und wieder lachte er mir ins Gesicht. Ich verwies ihm das Unanständige seines Benehmens, redete ihm väterlich ins Gewissen und bat ihn schließlich mit gefalteten Händen, mein graues Haar zu schonen. Dies schien endlich zu wirken, er versprach Besserung und gestand mir zugleich ein, daß er in den Ketten eines jungen leichtsinnigen Weibes schmachtete.

„Glender!“ schrie ich auf. „So tief schon? Die Sünde, die Sünde. . .“

„Wenn Du sie sehen würdest Vater. . .“

„Ehbrecher schrie ich wie rasend, „aus meinen Augen!“

Ein grenzenloser Zorn hatte mich erfaßt, eine unsinnige Wut, daß das Blut wie kochendes Gift mir durch die Adern raste, die Tollheit gebärend. Und dieser zu-

die zahlreichen Besucher des Theaterstücks: »A tanitóné«, welches zuerst aufgeführt wurde, waren voll des Lobes über die Leistungen der Gesellschaft und diesen, für den Direktor gewiß nur schmeichelhaften Vorteil gelang es ihm, im Laufe der weiteren Aufführungen sich nicht nur zu sichern, sondern womöglich noch zu erhöhen, wozu ihm übrigens die glückliche Wahl der Stücke sehr gut zu statten kam. Der Besuch ist im Allgemeinen ein ziemlich guter; freilich richtet er sich nach dem Geschmack des Publikums, welches dem einen oder anderen Stück mehr Würdigung angedeihen läßt; keinesfalls aber könnte man von einem „vollen“ Haus sprechen, dessen sich die Gesellschaft — wenigstens bei Ausführung von Schlagern, wie »Varázskerítő« — gewiß verdient gemacht hätte. Diese Operette hat — hier zum erst-mal aufgeführt — feneischnen Beifall gefunden und sowohl in diesem, wie auch in den einzelnen nachfolgenden Operetten: »A dollárkirálynő«, »A drótostót«, »Kip van Winkle« wurde dem Publikum die Ueberzeugung zuteil, daß die Gesangskräfte: Frl. Kornelia Kállay, Direktor Wilhelm Fehér, Theodor Lorándi, (welch letzteren gestrengen Herrn Regisseur wir schon von früher her sehr vorteilhaft kennen) über das gewöhnliche Niveau weit hinausragen. Frl. Kállay besitzt unstrittig eine herrlichschöne, melodische Gesangsstimme, welche des so angenehmen Schmelzes nicht entbehrt; Herr Direktor Wilhelm Fehér dagegen besitzt einen kräftigen, höchst angenehmen Bariton, welcher besonders in den Mittelstücken sehr vorteilhaft zur Geltung kommt. Als besonders tüchtige Kräfte können wir die Herren: Ludwig Ametty, Johann Kisvári, Alfred Galász, Franz Petre und Géza Marosi würdig neben den Herrn Direktor hinstellen. Die Damen: Kornelia Kállay, Irene Egri und Vilma Duczó zeichnen sich durch ihr ungewöhnliches, temperamentvolles Spiel besonders aus; eine unstrittig hervorragende dramatische Kraft ist jedoch Frau Direktor Fehér, welche in ihren schwierigen Rollen Bewunderungswürdiges leistet. Kurz, die Fehérsche Gesellschaft ist der tatkräftigsten Unterstützung würdig und hat das theaterbesuchende Publikum in seinen, von ihr erwarteten Hoffnungen nicht getäuscht. Es gelang dem Direktor, eine neue Bühnenkraft, Irene Egri zu engagieren, und werden wir es nicht er-mangeln lassen, über die Leistungen der Gesellschaft nächstens eingehender zu referieren.

Ernennung. Fürst Nikolaus Esterházy ernannte auf die Stelle des unlangst verstorbenen Herrn Ernard Blaskel den bisherigen Forstmeister Vinzenz Mikulas in Felsögyalla zum Forstwart.

Die Sopron-Kößeger Bahn wird von der Bevölkerung des Felsőpulyer Bezirkes sehr stark in Anspruch genommen. Am Montag früh trafen in Sopron zum Besuche des Jagmarctes mehr als 1800 Personen ein. Der Verkehr steigt überhaupt fortwährend. Seit einer Woche besorgt die neue Bahn auch den Postverkehr und nimmt auch dieser täglich zu.

Praktische Weihnachtsgeschenke. Im rückstehenden Teile unseres Blattes finden unsere geehrten Leser eine Annonce der Szombathelyer Firma Hermann Weiß, laut welcher sich Jedermann günstige Gelegenheiten bietet, zu tief herabgesetzten Preisen Weihnachtsgeschenke einzukaufen, nachdem diese seit 30 Jahren bestehende Firma aufgelöst wird. Wir machen hierauf auch aufmerksam.

Waisenschank-Vizengen. Folgende Weinproduzenten erhielten Waisenschank-Vizengen:

Ritter Károly, Király-ut 593. — Schlaffer Ignác, Tüskevár-utca 670. — Gamauf Lajos, Fercák-utca 805. — Renner Ferenc, Pámer utca 303. — Schranz Mihály, Sziget 227. — Weber Károly, Várkör 430. — Walner testvérek, Király-utca 177. — Kuntner János, Sziget 204. Schwahor János, Gyöngyös-utca 364. — Koczor Károly, Fercák-utca 810.

Blousen-Seide. v. N. 1.50 bis N. 22.70 p. Met. — letzte Neuheiten! — stark und schon verzollt ins Haus geliefert. Reichhaltigster Auswahl umgehend. Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.

Dr. Richters Unimentum Capitel comp. (Anker-Pain Expeller) ist zu einem wahrhaft vollstündigen Hausmittel geworden, das in vielen Familien seit langen Jahren stets vorrätig gehalten wird. Bei Rücken-schmerzen, Nerven, Kopfschmerzen, Migrän, Rheumatismus usw. haben sich die Entzündungen mit dem Anker-Uniment stets als

kende Schmerz in der Seele, dieses namenlose Weh im Herzen ob der Schande. Als wäre ein höllischer Fluch über mich niedergelassen, mich zu zerquetsern, zu toten — ich konnte mich nicht mehr halten, ich mußte weinen.

Bedenken Sie, Herr Staatsanwalt, ich und mein Weib sind in Cyren ergraut, wir leben in Ertüchtigung und Treue, weil wir uns vor den Geboten Gottes beugen, weil wir sein Wort hochhalten und achten und mein Sohn tritt den alten Glauben mit Füßen, zertritt das heilige Band der Ehe und Familie. Seit jenem Tage konnte ich meinem Sohne nicht ins Auge sehen, kein Anblick vergiftete meine Sinne. Doch es sollte noch besser kommen! Denn gar bald machte ich eine gräßliche Entdeckung, mein Sohn griff die Kasse an. Das Monats-geld, das ich ihm ansgerworfen hatte, genügte nicht mehr für seine Bedürfnisse, er vergriff sich an meinem Eigentum. . . .“

„Also Hausdiebstahl,“ bemerkte lakonisch der Staats-anwalt, sich eifrig Notizen machend. „Wann entdeckten Sie diese Entdeckung?“ begann er in trockenem Tone zu fragen, „wie oft wiederholten sie sich?“

Der Alte schien auf ihn nicht zu hören. Ganz in sich zusammengebrochen und wie geistesabwesend vor sich ins Leere starrend, fuhr er fort:

„Er brauchte Geld für dieses ehrlose, betrügerische Weib. Für elendes, geflohenes Geld verriet sie ihren Gatten brach sie ihren Schwur. Als ich die Entdeckung machte, wollte ich den mißbratenen Jungen aus dem Hause jagen, ihn von mir stoßen für ewig — da fiel mir durch Zufall ein Brief dieses Weibes in die Hand und auch ihre Photographie. Sie schrieb ihm um Geld. . . hier habe ich Weibes.“

schmerzhaft wie Copie Unterleibsliche Haus als Entree von 80 h vorrätig g ausdrücklicher) und Namen „

Jeres verbi

wurde in

feierlich

tag der

füllte, reich

Der Feiert

Souveräne

diplomatisch

meister und

des Waite

zierfamilien

Auslande b

mächer und

die Bonität

bestieg, um

in langem

Währendtag

unter Leon

Wege bis

schweben b

langte, stim

roffis das

Prälaten b

eingenomme

wänder an

diakone ein

der Papst

langsam der

die Feiert

Großfürst

Kenta Alex

ers, mit ig

auf der für

stimmten De

ist ein Gesch

er benötigte,

Leo XIII. v

280 Wajaf

menge, die e

über 50.000

lka war sel

groß. Weite

lich geschmi

die papstlich

posanten Be

lich des Pe

artige Müll

Bajazitla, w

in elektrische

prächtigen,

durch die be

Fassade der

bewegten sich

das herrliche

des St. B

Witterung v

Er so

hervor und

Lippen ein

kante Weib

. . . doch k

zusammen, i

„Was

„Nicht

Lächeln zum

Frage über

gen tief aus

„Nicht

auffschreien u

die Rechte zu

seinen Augen

„Geben

ist schon gut

Etien

einen dumpf

Gerichtsdiene

Staatsanwalt

Gstreich. Die

volver. Aus

sickerte das

auf die Phot

auf das Bild

Der S

gehabt! . . .

